



„Damals in Holm-Seppensen...“

Menschen erzählen von früher - Erlebnisberichte aus der Zeit von 1920 bis 1960

Gesammelt und aufgeschrieben von Regina Spandau-Mylius

Mariechen Wagener, geb. Knüdel 1934 in Groß Meckelsen

Seit 1937 lebe ich in Holm-Seppensen, ich war also drei Jahre alt, als meine Eltern **Robert** und **Maria Knüdel** hierher zogen. Sie hatten das Haus hier am **Falkenweg** von der Frau eines Sparkassendirektors aus Hamburg gekauft, der wegen seines plötzlichen Todes nie hier gewohnt hat. Seine Frau wollte hier nicht leben, es war ihr zu einsam.

Das Haus hatte ursprünglich ein Reetdach und brannte **1942** durch Kurzschluß bis auf die Grundmauern ab. Weil wir ein lebenswichtiger Betrieb waren, bekamen wir schnell die Genehmigung zum Wiederaufbau, so daß wir nach drei Monaten in das neue Haus, das heute noch so steht, einziehen konnten. In der Zwischenzeit lebten wir, meine Eltern, wir vier Kinder und vier Angestellte, in der Garage und bei der **Pension Lange** schräg gegenüber am Falkenweg.

Mein Vater war **Großimker**, hier war ja eine ideale Gegend, um eine Korbimkerei zu betreiben. Er lebte beruflich von der Imkerei und dem Honighandel. Er hatte 400 Völker, die er überwinterte. Wer ein bißchen davon was versteht, der weiß, daß das sehr viel ist, denn es gibt ja Schwärme, den Vorschwarm und den Nachschwarm, das heißt, im Sommer waren es sogar bis zu 800 Völker. Bis zu seinem Tod 1971 bestand die Imkerei Knüdel.

1941 kam ich in die Schule nach **Seppensen**, wir waren mehrere Kinder, die da hingingen. Schlimm war es 1943, als die Tiefflieger kamen. Wenn wir in der Schule angekommen waren, heulten die Sirenen, dann mußten wir über die Landstraße laufen, bis wir in den Wald am **Schoolsolt** kamen, da fühlten wir uns sicher.



Dies ist ein Kapitel aus dem 2001 erschienenen Buch unter dem o.a. Titel.

Pingstvoss mit den drei Knüdel-Mädchen Elfriede, Inge und Mariechen

Am Pfingstsonntag feierten wir hier den **Pingstvoss**. Die Kinder gehen von Haus zu Haus. Nur drei Kinder haben Blumenkränze. Sie ziehen einen geschmückten Bollerwagen, in den das kleinste Kind hineinkommt, das ist der sogenannte Pingstvoss. Dazu haben wir ein plattdeutsches Lied gesungen: „Pingstvoss, Habernkoss, Baukwenstroh, taughn Johr üm düsse Tid nochmol wedder so (nächstes Jahr um diese Zeit kommen wir wieder), ribbe, ribbe, ritz, Eier in de Mütz, oh wat is de Pingstvoss hübsch“.

Dann kriegten wir in Seppensen, wo ja mehr Bauern waren, überwiegend Eier. Geld gab es nicht, vielleicht noch ein bißchen was Süßes. Nachmittags gingen wir dann nach Holm-Seppensen, wo überwiegend Hamburger wohnten. Erstmal waren die begeistert von den kleinen Kindern, die da kamen und vor ihren Häusern sangen, und zum anderen freuten sie sich, daß sie frische Eier kaufen konnten. So haben wir die Eier für gutes Geld verkauft.

Unser Nachbar **Habermann** war ein Kopfschlachter aus Hamburg, der sich schon 1919 am **Eidigweg** ein Häuschen gebaut hatte. Es war die Rückseite von unserem Haus, wir Kinder stiegen da über den Zaun. Habermanns waren kinderlos, wir waren drei Mädchen und ein Junge, da waren wir dort gern gesehen.

Wenn wir im Winter kalte Füße hatten, gingen wir zu Tante Habermann. Da wurden wir vor den Backofen gesetzt, die hatten ja einen Kohleherd, die Füße kamen in den Backofen, so hatten wir bald wieder warme Füße. Wir kriegten heiße Milch zu trinken, es war sehr schön. Das Holzhäuschen gibt es heute noch, aber alles ist zugewachsen. Damals konnte man vom Falkenweg bis zum **Badeteich** runtergucken, weil die Bäume noch so klein waren.

Am Eidigweg wohnten damals noch Wachtmeister **Becker**, der auf seinem großen Pferd durch den Ort ritt, gleich dahinter hatte Frau **Jochims** ihr Textilwarengeschäft. **Winkelmans** wohnten hier auch noch.

Ich erinnere, wie wir während des Krieges als Kinder im Gras auf unserem Grundstück lagen und spielten, und wir das Brummen der Flugzeuge hörten. Ganz hoch oben flog ein großes Geschwader über uns rüber, ich vermute mal, nach Berlin - das vergißt man nicht. Von meinem Elternhaus aus konnten wir nachts den Abwurf der **Phosphorbomben** in Hamburg sehen. Die leuchteten und standen wie Tannenbäume am Himmel. Nach dem schweren Angriff auf Hamburg kamen viele Hamburger hier raus.

Da mein Vater seinen LKW behalten durfte, weil Honig ja ein lebenswichtiges Produkt war, fuhr mein Vater für die Ausgebombten Sachen, die noch übrig geblieben waren im Keller oder Haus.

Am 16. April 1945 stand ich mit einer 19jährigen Bekannten, die bei der Pension Lange arbeitete, am Bahnhof mit der Milchkanne in der Schlange, um Milch zu holen. Plötzlich tauchten die **Tiefflieger** auf, die den Zug mit den Insassen, die nach Bergen-Belsen sollten, angriffen.

Wir rannten in den Wald gegenüber vom Bahnhof, da, wo heute die Schlachterei Harms ist, schmissen uns auf den Boden und hatten natürlich wahnsinnige Angst. Die Splitter sind nur so in die Bäume eingeschlagen.

Wir haben noch einen Brief, den meine Mutter an ihren Bruder, meinen Onkel, schrieb.

Mein lieber Bruder!

*Möchte Dir kurz erzählen, wie wir hier das **Kriegsende** erlebten, während der Zeit der Besetzung.*

*Etwa um den **20. März 1945** war alles in großer Aufregung: Der Feind ging bei Remagen über den Rhein. Täglich verfolgten wir gespannt den Wehrmachtsbericht. Die Landkarte kam nicht mehr vom Tisch. Wird der Feind aufgehalten, oder kommt er voran? Innerhalb von 14 Tagen stand er bei Paderborn. Im Tempo hatte er alles überrannt. Jeder fragte: Wie geht es wohl weiter, wo steht die Front? Überall kam Stromsperre, halbe Tage war nur Licht.*

*Fast zu jeder Tageszeit war Alarm. Die **Tiefflieger** flogen. Die Kinder kamen gerannt von der Schule aus Seppensen. Am 7. **April** war kein Strom mehr, so auch kein Wasser. Der Feind steht bei Walsrode, hieß es. Überall war Aufregung, es wurde gepackt und vergraben. Am 29.3., Karfreitag, packte ich das Erste und wurde ausgelacht. Eine Woche später taten es alle.*

*Am **11.4.** zogen große **Flüchtlingstrecks** durch Buchholz, alle aus Ost-*

preußen. Wir hatten einen Flüchtling aus Königsberg, der fuhr nach Lüneburg und kam nicht mehr zurück. Am 12.4. fiel oben am Falkenweg eine **Luftmine**. Bei uns waren nur Scheiben kaputt in der Veranda und im Keller. Aber wir befürchteten Schlimmeres u. rannten in den Keller. Da stand immer ein Bett und ein Liegestuhl. Aber es ging gut. Die Nächte waren am schlimmsten, weil stets die Flieger flogen. Am Tage waren die Tiefflieger ständig hier. Bei Lüneburg griffen sie Autos an, auch das von Heins (eine Zimmerei, M.W.) aus Buchholz. Alle brannten sofort.

Buchholz wurde auch angegriffen, besonders abends, wenn die Züge fuhren. An einem Abend wurde der Zug bei Klecken schwer angegriffen, mehrere Tote u. Verwundete, auch aus Holm-Seppensen. Die rückfliegenden Tiefflieger wurden von der **Flak** aus Buchholz beschossen. Die Splitter fielen hier überall runter. Oft liefen wir in den Keller.

Am 17.4. hieß es, der Feind steht hier bei Welle. Genaueres wußte keiner. Von Käthe (die Schwester meiner Mutter, die im Lazarettwagen als



Inge Knüdel mit einem Angestellten, ca. 1950 vor den Bienenkörben

Krankenschwester mitfuhr, M.W.) kam noch Post, es war die letzte. Vormittags haben Tiefflieger hier den haltenden **Militärzug** beschossen (beim kleinen Tunnel). Es fielen 29 Brandbomben. Von da an fuhren keine Züge mehr. Wir bekamen abends einen Anruf, daß der **Sammelhonig** abgeholt werden soll. Jeder Imker mußte damals 5 Pfund pro Volk abgeben u. wir hatten die Sammelstelle von Winsen bis Bodenwerder (Weser). Unser Geld steckte 2 Jahre da drin, weil er nicht abgeholt wurde. Wir waren schon gewarnt worden, daß die Engländer überall **plünderten**. Wir alarmierten Nachbarn u. hoben auf dem Feld eine große **Kuhle** aus, schlugen ein Loch in die Tannenhecke u. fuhren per Lastwagen alle Eimer da hin. Einige Leute standen Wache am Weg, falls die Fahrer kommen sollten. Aber sie kamen nicht, Der Feind ließ sie nicht mehr durch. Am anderen Morgen hatten wir die Kuhle zugepflügt und Kartoffeln darauf gepflanzt.

Der Feind stand in Buchholz u. viele Geschäfte wurden geplündert. Wir wurden wieder gewarnt von Frau **Niebuhr**, der hatten sie alle Spirituosen weggeholt per Lastwagen. Noch am selben Abend fuhr ich per Rad nach Seppensen zum **Bürgermeister** u. wir bekamen Erlaubnis, den Honig zu verkaufen, an alle Einwohner von H.-Seppensen, Holm und Seppensen, pro Person 1 Pfund. Wieder die Nachbarn alarmiert u. alle Eimer wieder raus. Ich schrieb Plakate u. heftete sie überall an. Morgens um 4 Uhr standen die ersten Leute mit Töpfen hier. **Alle** kamen!! Um 7 Uhr begann der Verkauf.

Es waren 2 schwere Tage, aber die Dankbarkeit aller machte es leichter. (3000 Pfund Honig haben wir damals verkauft, das erinnere ich noch. M.W.)

Die Engländer kamen auch und wollten plündern, aber ein **Pole** ließ es nicht zu. Dieser hatte mir mal geholfen, als Robert eingezogen war. Selbstverständlich bekam er ja auch sein Essen, und das sagte er zu den Engländern. „Nix, nix“, verstanden wir ja nur, und da waren sie zufrieden mit ein paar Eimern Honig à 5 Pfund. Frau Niebuhr hatte auch alles vergraben, aber ein Ausländer (Helfer) hatte alles verraten u. alles rausgegeben, auch ihr Geld. In Holm lagerte **Rum**, auch der wurde teils abgefahren oder in die Seeve getan. Viele Leute holten sich welchen, 92% war er. Es wurde gesagt,

einige Engländer tranken zu viel davon und starben. Wir durften keinen holen, weil Robert es nicht wollte. Wir tauschten auch keinen Honig. Er sagte, dann steht er mit einem Bein im Zuchthaus, weil es der Sammelhonig war u. unserer natürlich auch.

Nach der Währungsreform war die Heidebahn Lebensgrundlage für viele: **Butter** wurde aus Brackel geliefert, wo eine große Molkerei war. Sie kam auf der Lüneburger Strecke über Buchholz zu Heitmann nach Seppensen und zu Lorenz hierher. Die Drogerie Gerisch bekam per Expressgut **Farben** durch die Bahn, **Zigaretten-Krone** bekam 10-12 Großpackungen täglich. Eine Frau Werner vom Büsenbachtal handelte mit **Blindenseife**, also Seife, die von Blinden hergestellt worden war, die sie hier am Bahnhof in kleinere Pakete zum Weiterverkauf umpackte. Auch die **Spielfilme** für Schnoor wurden per Bahn angeliefert.

Da das Büsenbachtal keine Station hatte, konnten die Pendler mit Wochen- und Monatskarten ihre Fahrräder beim Bahnhof abgeben. 1,- DM kostete die Fahrradaufbewahrung pro Woche. Wenn der Zug weg war, mußte mein Mann, der als Arbeiter am Bahnhof von 1954 bis 1961 beschäftigt war, die Räder im Güterschuppen am Haken aufhängen.

Beim Bahnhof mußte jeder durch die Fahrkartensperre, wo die Fahrkarten kontrolliert wurden. Pfingsten 1953 hat mein Mann an einem einzigen Tag 2000 Fahrkarten abgeknipst! Der Bahnsteig war schwarz von Menschen. Man brauchte eine Bahnsteigkarte zu 20 Pfennig, wenn man auf den Bahnsteig wollte. Herr **Jähnel** war der Dienstmann Nr. 1, mit roter Mütze, der privat Koffer auf einem vierrädigen Bollerwagen für 1,- DM bis ins Büsenbachtal fuhr.

Am Bahnhof befanden sich: eine Ladestraße zur Rampe, ein Gleis, ein Überholgleis, eine Kopframpe. Frachtaufkommen war **Grubenholz**, das ins Ruhrgebiet ging und dort beim Kohleabbau zum Abstützen der Flöze gebraucht wurde. Im Gegenzug wurde **Kohle** für Schnoor und Ascher geliefert. Die Güterzüge hatten 50 bis 60 Wagen!

Einmal pro Woche ging ein Zug über Hannover nach Hoek van Holland, dann weiter nach England, für die Besatzungstruppen. Morgens und abends gab es durchgehende Züge mit Kurswagen von Hamburg nach Altenbeeken und nach Düsseldorf und zurück.

Die Züge, die von Soltau kamen, wurden auf der Strecke beladen, in Handeloh mit **Kartoffeln** für die Ernährung der Hamburger Bevölkerung und mit **Tieren**. Einmal in der Woche ging es zum Schlachthof nach Hamburg. Für den Förster in Wehlen wurden in Handeloh **Hunde** befördert. **Bienenvölker** wurden in Versandkästen transportiert. Sie gingen bis nach Süddeutschland und wurden dort an Privatleute verkauft. Einmal im Jahr wurden vom Holmer Gut lebende **Fische** zu Zuchtzwecken in Spezialwaggons versandt. Abends kam die **Post** mit dem Zug an. Im Packwagen war ein Briefkasten, in den jeder seine Post einstecken konnte.



Der Bahnhof Holm-Seppensen in den 60er Jahren

In Holm-Seppensen lebten Anfang der 50er Jahre so 2000 Menschen, von denen etwa 500 bis 600 Pendler waren. Am Bahnhof arbeiteten fünf Leute: **August Rieckmann, Otto Lasarzik, Heinrich Müsing, Franz Person**, mein Mann, und später **Heinrich Busch** und **Arnold Tödter**.

Es waren viele Wartungsarbeiten zu machen: die Petroleumlampen, die die Signale beleuchteten, mußten abends angezündet und morgens gelöscht werden, - pro Monat gab es zwei Schachteln Streichhölzer dafür. Weichen mußten mit Schmiere gangbar gemacht werden, die Stellwerke mußten gepflegt werden, sogar die Fenster des Bahnhofs wurden von den Männern geputzt. Die Gardinen wurden von ihren Frauen gewaschen. Das ganze Gelände außen wurde sauber gehalten, im Winter Schnee geschippt und bei Eis Sand gestreut. Trotz der vielen Arbeit war es für alle eine schöne Zeit, die Männer arbeiteten gern dort. Die Bahn war für sie wie ein Zuhause.

Der Bahnhof in Holm-Seppensen war damals der Mittelpunkt des Ortes.

